

LD



Kasachstan:
Zwischen Tradition und kulturellem Dialog
Rumänien – Deutschland – Schweden – Italien:
Eine lutherische Biografie

Brasilien:
200 Jahre Lutheraner

DNK/LWB:
Ukraine: Schulbeginn im Luftschutzbunker

Sprachkurs 2025

Lutherischer Dienst
61. Jahrgang, 2025 Heft 1

Zeitschrift des Martin-Luther-Bundes in Zusammenarbeit mit dem DNK/LWB



Zum Geleit

Liebe Leserin, lieber Leser, liebe Schwestern und Brüder,

in Deutschland haben in den letzten Monaten Gespräche zu kirchlichen Fragen einen merkwürdigen Charakter angenommen. Gespräche und Beratungen sehen oft aus wie der unwillkommene Besuch von Sektenvertretern, die an der Tür klingeln und sagen: »Wir wollen mit Ihnen über das Ende der Welt reden.« Und dann stellt sich der eine vor als »Wir-werden-immer-weniger« (Kirchenmitglieder) und der andere »Wir haben-kein-Geld-mehr«. Der Eindruck dieser Gespräche und Besuche ist oft niederschmetternd für die Angesprochenen. Aber ich hoffe, ich täusche mich.



Zunächst mit einem biblischen Wort will ich dagegen halten: *»Ihr werdet hören von Kriegen und Kriegsgeschrei; seht zu und erschreckt nicht. Denn es muss geschehen. Aber es ist noch nicht das Ende.«* (Matthäus 24,6)

Dem füge ich hinzu, was unter dem Namen Philipp Melanchthons im Augsburger Bekenntnis (Artikel VII) festgehalten ist: »Es wird auch gelehrt, dass allezeit eine heilige, christliche Kirche sein und bleiben muss, die die Versammlung aller Gläubigen ist, bei denen das Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sakramente laut dem Evangelium gereicht werden.«

Nun, da steht, dass »allezeit eine heilige, christliche Kirche sein und bleiben muss ...« Das heißt aber nicht, dass die Kirche in Deutschland an jedem Ort bleibt. Das heißt auch nicht, dass die Kirche so bleibt, wie wir es in den letzten Jahrhunderten gewohnt waren. Das heißt darüber hinaus nicht, dass wir die Zukunft der Kirche so einfach in unserer Hand haben und planen können.

»Und es wird gepredigt werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zum Zeugnis für alle Völker.« (Matthäus 24,14) Dann (erst) wird das Ende kommen, nicht vorher. So lebt Kirche unter dem Auftrag und der Verheißung Christi – weltweit.

Auf den folgenden Seiten werden Sie wieder sehen, wie und wo lutherische Kirche auch in der kleinen Zahl, in der Minderheit ihren Auftrag erfüllt, das Evangelium predigt, die Sakramente reicht und so lebt, einmal mit mehr Mitgliedern, das andere Mal mit wenig Geld.

Ihr Interesse, Ihre Gebete und auch Ihre Spenden helfen dabei mit.

Vielen Dank für alle Unterstützung, Ihre Gebete und Ihre Hilfe

Mit besten Grüßen,
Ihr

Pfarrer Michael Hübner

Inhalt

Zwischen Tradition und kulturellem Dialog. Lutheraner in Kasachstan	3
Verkündigung unter tragischen Umständen	7
Von Rumänien über Deutschland und Schweden nach Triest	8
Kirchentag Hannover. Eine kleine Nachlese	10
Lutheraner in Brasilien. Eine 200-jährige Geschichte	11
Aus dem Lutherischen Weltbund: Ukraine: Schulbeginn im Luftschutzbunker	13
Brasilien: Die eigene Rolle in der Gemeinschaft entdecken	14
Sprachkurs 2025	16
Nachrichten	20
Impressum	23

Wir sind nicht allein ...

Weltweit leben evangelisch-lutherische Christen als Minderheit zerstreut zwischen Menschen mit anderen Religionen und Menschen, für die der Glaube keine Bedeutung mehr hat. Der Martin-Luther-Bund hilft mit seinen Projekten, dass diese Kirchen in der Diaspora ihren Glauben leben und weitergeben können. Wir helfen transparent, einfach und sehr persönlich. Spenden bitte an

IBAN: DE60 7635 0000 0000 0123 04
SWIFT-BIC: BYLA DE M1 ERH.

Selbstverständlich erhalten Sie eine
Zuwendungsbescheinigung.

Zum Titelbild: Nach dem Festgottesdienst in Riga zur Feier von 50 Jahren Frauenordination in Lettland und 30 Jahren »Verband der Lettischen Lutherischen Theologinnen«(s. S. 18)

Zwischen Tradition und kulturellem Dialog



Lutheraner in Kasachstan

Dieser Beitrag von *Nurgul Adambajewa* erschien am 4. September 2025 in der Online-Ausgabe der »Deutschen Allgemeinen Zeitung«, einer deutsch/kasachischen Wochenzeitung aus Kasachstan. Wir bedanken uns für die freundlich erteilte Abdruckgenehmigung.

Die Geschichte der lutherischen Kirche in Kasachstan hat tiefe Wurzeln. Die ersten lutherischen Gemeinden auf dem Gebiet Kasachstans lassen sich bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts zurückverfolgen. In den Jahren der Repressionen wurde fast das gesamte Pastorat der Kirche ausgelöscht. Erst 1957 wurde die lutherische

Gemeinde wieder offiziell zugelassen – die erste nach der Zerschlagung der Kirche in den Sowjetjahren.

Der Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in der Republik Kasachstan, *Rostislaw Novgorodov*, berichtete ausführlich über die Geschichte der lutherischen Gemeinde und der Kirche in Kasachstan.

Er sprach mit der DAZ auch über die ethnische Vielfalt der Gemeindemitglieder und die heutige Tätigkeit der Kirche.

Die erste lutherische Gemeinde nach der Zerschlagung der Kirche während der Repressionen

»Der erste Pastor, über den es in den Archiven unserer Republik Aufzeichnungen gibt, ist wahrscheinlich Eugen (Evgenij)

Bachman. Nach seiner Entlassung aus dem Lager kam er nach Akmola und betrachtete diesen Ort fortan als sein Zuhause. Er hielt die ersten geheimen Versammlungen ab. Solche Treffen gab es natürlich auch in Karaganda und an anderen Orten«, erzählt Bischof Novgorodov. Irgendwann wurde Kasachstan zur protestantischsten Republik der Sowjetunion. Hier lebten die meisten Deutschen. Und genau hier wurde dank Bachman die lutherische Kirche offiziell registriert. »Nicht in Leningrad, nicht in Moskau zu dieser Zeit, sondern genau in Akmola, in unserem Kasachstan«, betont der Bischof.

Die Kirche befand sich damals in der Bayanaul-Straße, im alten Teil von Astana. Mit dem Zusammenbruch der Sowjetunion und der Abwanderung der Deutschen aus Kasachstan befürchteten viele, dass mit ihnen auch die Kirche verschwinden würde. »Aber wie sich herausstellte, tauchten immer noch Menschen auf. Nicht alle sind weggegangen. Es kamen neue Menschen, und zwar nicht nur Deutsche.«

Im Jahr 2017 wurde dann die neue Kirche der Evangelisch-Lutherischen Kirche Kasachstans eröffnet und geweiht.

»Diese Kirche ist in ihrer Art einzigartig«, betont Bischof Novgorodov. »Für die gesamte protestantische Kirche in Kasachstan ist sie eine Art Symbol. Denn es ist die einzige klassische lutherische Kirche im Land, deren Gebäude von Anfang an als Kirche gebaut wurde.«

Er präzisiert, dass die übrigen Gebetshäuser Gebäude nutzen, die einst Wohnhäuser, Schulen oder Verwaltungsgebäude waren. Einige von ihnen wurden später umgebaut und erhielten das Aussehen einer Kirche. Aber das heutige Gebäude ist etwas Besonderes: »Es wurde von Grund auf als Kirche konzipiert und erbaut. Und auch wenn es innen streng und ziemlich leer aussieht, liegt genau darin der Sinn: Nichts lenkt vom Zentrum der Theologie ab.«



Was ist das Besondere an dem jährlichen Gebet für die Opfer der Deportation?

Während des jährlichen Gebets zum Gedenken an die Deportation fühlt sich die Kirche mit Namen, die laut ausgesprochen werden. Die Menschen teilen das Kostbarste, was sie haben – die Erinnerung an ihre Angehörigen. »Manche nennen einfach nur den Vor- und Nachnamen«, bemerkt der Bischof. »Manche fügen hinzu: ›Das ist meine Großmutter‹ oder ›Das war mein Vater.‹ Und, wissen Sie, das verbindet

Bischof Novgorodov an der Orgel »seiner« Kirche in Astana.

Vorige Seite: Der »VIII. Kongress der Weltreligionen« (s. Kasten rechts) vereinte zahlreiche führende Persönlichkeiten der verschiedensten Religionen aus aller Welt in Astana in Kasachstan..

die Menschen auf erstaunliche Weise und spendet Trost. Man spürt, dass man unter Menschen ist, die dasselbe erlebt haben wie man selbst.«

Er erklärt, dass die Zeremonie längst über die Grenzen der deutschen Gemeinde hinausgewachsen ist. »Es ist wichtig, dass die Menschen nicht kommen, weil dort ›Gesellschaft der Deutschen‹ steht«, sagt Bischof Novgorodov. »Sie kommen, weil auch sie sich dieser Erinnerung verbunden fühlen. Und das fördert eine Kultur, die nicht in sich geschlossen ist, sondern offen für andere.«

Über das Museum der ersten Gemeindemitglieder der Kirche

»Es ist sehr schade, dass mein Vater so früh verstorben ist (der emeritierte Erzbischof Jurij Novgorodov – Anm. der Red.). Er hatte vor, ein Museum einzurichten, aber leider hat er es nicht mehr geschafft. Jetzt plane ich, es einzurichten. Wir haben bereits Material dafür. Darunter sind alte Bücher, einige sogar aus dem 19. Jahrhundert. Doch das sind nur Ausstellungsstücke. Ich hätte gerne noch mehr Erinnerungen von Menschen«, teilt der Bischof seine Pläne mit.

Er präzisiert, dass viele der Gemeindemitglieder aus früheren Zeiten, die die Deportationen überlebt haben und in Wagons nach Kasachstan gebracht wurden, noch am Leben sind. Gerade bei ihnen wäre es am interessantesten, um sie über die Geschichte der Gemeinde zu befragen. Mit ihnen könnte man sprechen und diese Fragen aus erster Hand erforschen.

Unter den Gemeindegliedern sind heute längst nicht nur Deutsche

Obwohl die Kirche keine genauen Statistiken über die ethnische Zugehörigkeit ihrer Gemeindemitglieder führt, weist der Bischof auf deren ethnische Vielfalt hin: »Heute ist die Kirche natürlich nicht mehr zu hundert Prozent deutsch. Ich denke, vielleicht sind mehr als die Hälfte Deutsche. Aber die andere knappe Hälfte sind all jene, die ebenfalls in Kasachstan leben. Selbst ich bin kein Deutscher, sondern Russe.« Er fügt hinzu, dass es unter den Geistlichen beispielsweise auch Kasachen gäbe.

Manchmal, so fügt er mit einem Lächeln hinzu, sprechen sogar diejenigen, die nicht deutscher Nationalität sind, im Gottesdienst Deutsch. »Wir haben ein kasachisches Gemeindemitglied, das besser Deutsch spricht als manche Deutsche. Er kommt, weil es ihm Freude macht, sich in dieser Sprache zu unterhalten.«

Die Rolle der deutschen Sprache

In der Sowjetzeit, als es noch keine Kulturzentren gab, war es gerade die Kirche, die zu einem solchen Ort der Kommunikation wurde. »Jemand sagte einmal: ›Warum kommen sie hierher, sie kommen doch nicht zu Gott, sie wollen nur Deutsch sprechen.‹ Ein anderer Pfarrer antwortete: ›Nun, gegenüber ist die Bierstube Bavaria. Aber sie sind nicht dorthin gekommen, um Deutsch zu sprechen, sondern genau hierher.‹ Und darin liegt der Sinn.«

Kongress, Synode und lutherische Kirche weltweit

Mehrere Hundert Delegierte der verschiedenen Religionen trafen sich Mitte Oktober auf Einladung der Republik Kasachstan in Astana zum VIII. Kongress der Weltreligionen. Mit dabei war auch die kleine lutherische Kirche in Kasachstan, die mit ihrem jungen Bischof Rostislav Novgorodov beim Organisationskomitee, dem Generalsekretariat, beteiligt ist. Die kleine lutherische Kirche in Kasachstan erfreut sich guter ökumenischer Kontakte. Auch wenn die lutherische Kirche eine kleine, geradezu verschwindende Minderheit im Land darstellt, wird sie doch neben Katholiken, Orthodoxen und Anglikanern – die durch die engagierte Bischöfin (!) Jo Wells aus England vertreten ist – als Teil einer weltweiten Kirche gesehen. Den Lutherischen Weltbund (LWB) vertrat erneut Erzbischof Urmas Viilma (im Bild mit Bischöfin Wells) aus Estland. Zum ersten Mal dabei war auch der lutherische Erzbischof von Finnland, Tapio Luoma. Zum dritten Mal – der Kongress findet alle drei Jahre statt – war auch der Generalsekretär des Martin-Luther-Bundes dabei.

Es ist schön zu sehen, wie zum Beispiel die ökumenische Arbeit des LWB in

Gestalt der Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre den Weg zu den Vertretern der röm.-kath. Kirche geöffnet hat (Bischöfe und Nuntius) und die Mitarbeit im Sekretariat der Kongresses der Weltreligionen auch Türen zur anglikanischen Weltgemeinschaft geöffnet hat, ebenso zu orthodoxen Vertretern und noch weiter über das II. Forum »Jünger Leader der Religionen«, bei dem Rostislav Novgorodov mitwirkt. Deutlich wird die Rolle weltweiter kirchlicher Gemeinschaft, die in Kasachstan Früchte trägt für die kleine lutherische Kirche. Die wohlwollende Aufmerksamkeit für die kleine lutherische Kirche vor Ort hat nicht nur historische Gründe: Millionen Kasachen starben als Opfer sowjetischer Hungerpolitik ab den 1930er Jahren. Dann wurden unter vielen Opfern Hunderttausende Russlanddeutsche nach Kasachstan deportiert. Aber nicht Erinnerung an Erlittenes steht im Mittelpunkt, sondern der moderierende und mäßigende Effekt von recht verstandener Religion.

Erzbischof Urmas Viilma konnte am Rande des Kongresses auch die Synode und die Kirche zu einem ausführlichen Gespräch besuchen.





Die aktuellen Synodalen der Evangelisch-Lutherische Kirche in der Republik Kasachstan (ELK RK). 8.v.r. Bischof Urmas Viilma aus Estland, links daneben Michael Hübner, Generalsekretär des Martin-Luther-Bundes, daneben Bischof Rostislav Novgorodov

Was die Rolle der deutschen Sprache angeht, so ist es, wie der Bischof bemerkt, für viele ältere Gemeindemitglieder nach wie vor wichtig, dass die Gottesdienste in deutscher Sprache abgehalten werden. In Pawlodar beispielsweise werden deutsche Kirchenlieder gesungen. In Lissakowsk wurden die Gottesdienste lange Zeit vollständig in deutscher Sprache abgehalten. In Astana hingegen beschlossen die Gemeindemitglieder in den 90er Jahren, auf Russische umzusteigen, weil die Jugend kein Deutsch mehr verstand. Aber wenn sie wollen, können die Menschen natürlich auch Deutsch sprechen.

Welche Feiertage sind für die Lutheraner in Kasachstan besonders wichtig?

»In erster Linie sind das Weihnachten und Ostern. Es gibt auch eigene lutheri-

sche Feiertage, zum Beispiel den Tag des Augsburger Bekenntnisses. Sehr beliebt ist auch das Erntedankfest – insbesondere in den Gemeinden, in denen die ländliche Tradition erhalten geblieben ist«, erzählt der Bischof.

Beziehungen zu anderen Religionsgemeinschaften in Kasachstan

Die Kirche pflegt weiterhin sehr herzliche Beziehungen zu anderen Konfessionen. »Wir haben zu allen ein ausgezeichnetes Verhältnis«, betont Bischof Novgodov. Die engsten Beziehungen bestehen zur orthodoxen und zur katholischen Kirche.

Am 17. September findet die nächste Sitzung der Synode statt, dem höchsten

kirchlichen Gremium. Sie fällt mit dem achten Jahrestag der Eröffnung der Kirche zusammen. Zu diesem Anlass ist ein Festgottesdienst geplant.

Im Rahmen des Gottesdienstes findet auch ein Orgelkonzert statt. »Es wird Salтанат Abilchanowa spielen – eine hervorragende Musikerin. Es lohnt sich auf jeden Fall, dabei zu sein, wir laden alle herzlich ein«, fügt er hinzu.

Der Bischof betont, dass es gerade die Offenheit gegenüber verschiedenen Kulturen ist, die es der Kirche ermöglicht, lebendig zu bleiben. »Wir sind alle unterschiedlich. Ich bin Russe, ein anderer ist Kasache, jemand hat in Deutschland studiert, eine andere hier. Aber wenn ein Mensch offen ist, kann er immer etwas von den anderen lernen.«

Verkündigung unter tragischen Umständen

Ein Brief von Bischof Alexander Scheiermann aus Omsk

Liebe Leserinnen und Leser,
ein tragisches Ereignis erschütterte die Stadt Omsk mit ihren 1,2 Millionen Einwohnern. Es versetzte mich in Unruhe und forderte mich heraus: Ein 52-jähriger Mann wurde erhängt, kniend unter einem Baum, aufgefunden. Ob es sich um Suizid oder ein Verbrechen handelt, muss die Polizei noch aufklären.

Der Verstorbene war stadtbekannt als Finanzgenie. Ihm wird nachgesagt, dass sein Name auch in kriminellen Kreisen kursiert und er Wege gefunden habe, illegale Gelder zu legalisieren. Eine ihm nahestehende Frau berichtete, er sei von der orthodoxen Kirche enttäuscht gewesen und hatte vor, unsere lutherische Kirche zu besuchen. Dieser Wunsch erfüllte sich erst nach seinem Tod.

Am Tag seines Todes erreichte uns ein Anruf vom Bestattungsinstitut mit der Bitte, unsere Kirchenräume für zwei Stunden für eine Abschiedsfeier nutzen zu dürfen. Zu diesem Zeitpunkt wussten wir noch nicht, um welche Person es ging. Als wir am nächsten Tag erfuhren, um wen es sich handelte, waren wir beunruhigt – würde dies dem Ruf unserer Kirche schaden? Wir lehnten die Anfrage ab.

Nach sehr eindringlichem Bitten stimmten wir schließlich zu – unter der Bedingung, dass es sich um eine stille Abschiedsfeier und keinen Gottesdienst handelt.

Diese Entscheidung ließ mir keine Ruhe. Ich dachte an Jesus und daran, wie sehr sich Menschen damals um ihr Ansehen, ihr Image sorgten. Was werden andere dazu denken und sagen? Doch was mir keine Ruhe gab, war die verpasste Gelegenheit, das Evangelium zu verkünden. Wann erreichen wir sonst Menschen, die noch nie eine Kirche betreten haben?

Ich fragte unsere Mitarbeiter, wer bereit wäre, diesen Menschen das Evangelium zu verkünden – vorausgesetzt, die Angehörigen stimmen zu. Niemand meldete sich. Und es blieb auch keine Zeit zur Vorbereitung.

So ergriff ich diese Gelegenheit – auch wenn dadurch Kritik entsteht und unsere Kirche in Verruf gerät. Wir dürfen solche eine Möglichkeit nicht verstreichen lassen.

Die Ehefrau des Verstorbenen stimmte ohne Zögern zu. So durfte ich zu dem bekannten Vers aus Johannes 3,16 sprechen: »Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.«

Etwa 80 Menschen hörten aufmerksam zu, als ich die frohe Botschaft von Gottes Liebe verkündete. Es war keine Zeit für lange Überlegungen, aber ich durfte das Wort Gottes weitergeben. Die Ehefrau bedankte sich später herzlich.

Nach unserem lutherischen Verständnis haben wir große Freiheit, Menschen in solchen Momenten zu trösten, zu ermutigen und zu Jesus einzuladen. Es geht nicht um den Verstorbenen – wie in anderen Konfessionen –, sondern um die Lebenden.

Wir dürfen predigen, dass Jesus auf uns wartet, aus Liebe zu uns weint und uns ins Vaterhaus führen will.

Unter den Teilnehmern waren ganz unterschiedliche Menschen: angesehene, vornehme Persönlichkeiten, Leute mit dunklen Brillen und wahrscheinlich dunkler Vergangenheit. Doch auch sie brauchen Jesus und sein Erlösungsblut.

Bitte beten Sie für diese Menschen. Möge der Herr ihre Herzen berühren und zum Leben erwecken.

Herzlichen Dank allen, die meinen Dienst, zu dem auch die oben erwähnte Trauerfeier gehört, in den vergangenen Monaten durch ihre Spenden ermöglicht haben! Ohne Ihre Hilfe wäre diese Arbeit nicht möglich.

Herzlichen Dank für Ihre Treue und Ihr Vertrauen!

Ihr
Alexander Scheiermann



Bei der Trauerfeier – eine unerwartete Gelegenheit, das Wort Gottes weiterzugeben.

Von Rumänien über Deutschland und Schweden nach Triest

von Andrei Popescu



Meine Geschichte mit dem Christentum beginnt mit meiner Taufe, noch lange, bevor ich bewusst denken konnte. Getauft wurde ich in einer orthodoxen Kirche, so wie vermutlich nahezu 90 Prozent aller Rumänen, die dem ostkirchlichen, orthodoxen Glauben angehören. Erst im Laufe meiner frühen Kindheit und besonders während der Grundschulzeit begann ich, mich intensiver mit dem christlichen Glauben zu beschäftigen. Da ich die Deutsche Schule in Bukarest besucht habe, die bis nach dem Zweiten Weltkrieg eine lutherische Schule war, stand mir neben dem orthodoxen und dem katholischen Religionsunterricht auch der lutherische offen. Die Voraussetzungen dieses Unterrichts, der nicht wochentags in der Schule stattfand, sondern samstags im Gemeindesaal der lutherischen Gemeinde, weckten mein Interesse für die deutschsprachige lutherische Gemeinde, und so besuchte ich den Unterricht fünf Jahre lang und schloss ihn aus eigener Überzeugung mit der Konfirmation ab.

Die lutherische Kirche in Rumänien ist eine ehemalige Volkskirche der Volksgruppe der Siebenbürger Sachsen, die im 16. Jahrhundert geschlossen die Reformation angenommen hatten. Sie hat sich in den letzten Jahrzehnten durch den Wegzug vieler Lutheraner Richtung Deutschland und Westeuropa immer mehr zur Diasporakirche entwickelt. Zunächst hatte ich keinerlei Vergleichsbasis mit den Realitäten anderer lutherischer Kirchen in Europa. Mit meinem Umzug nach Deutschland zum Studium der evangelischen Theologie gewann ich Einblicke in andere Realitäten und rückblickend muss ich sagen, dass die Lutheraner in Rumänien wesentlich konservativer sind als beispielsweise in Deutschland oder Schweden, dass aber dadurch gleichzeitig die lutherischen Traditionen in Rumänien meines Erachtens viel besser erhalten wurden als in West-

europa. Um nur ein Beispiel zu nennen: Es gibt in der lutherischen Kirche Rumäniens keine mir bekannte Abendmahlsfeier, der nicht eine allgemeine Beichte und ein öffentliches Sündenbekenntnis vorausgeht, was für das Empfangen des Abendmahls eigentlich Voraussetzung ist. Dies habe ich in Deutschland so gut wie nirgends erlebt.



Andrei Popescu – Rechte Seite: die lutherische Kirche in Triest.

Die Schwedische Kirche, die bis 1999 eine Staatskirche war und in der ich im Jahr 2015 als Pfarrer in Ausbildung gearbeitet habe, hält ähnlich an den alten Traditionen fest wie die lutherische Kirche in Rumänien, ist aber gleichzeitig liberaler. Sie hat – ähnlich wie in Rumänien – eine recht lange Tradition von etwa 500 Jahren. Es ist allerdings möglich, dass sowohl Frauen als auch Männer unabhängig von Geschlecht und sexueller Orientierung dort ihren Dienst als Pfarrer tun, etwas, was in Rumänien immer noch schwer akzeptiert wird. Besonders die Frauen haben es dort nach wie vor nicht leicht, von den männlichen Kollegen voll anerkannt zu werden. Dies hat meines Erachtens auch mit dem unterschiedlichen Familienbild beider Länder zu tun. Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Italien (ELKI) ist demgegenüber hauptsächlich eine deutsche Einwandererkirche mit einer wesentlich kürzeren Geschichte als die der beiden erstgenannten Länder. Durch die besonderen Voraussetzungen in Italien kann sie schwer mit den beiden anderen verglichen werden. Sie ist aus meiner Sicht am ehesten mit einzelnen Landeskirchen in Deutschland vergleichbar.

Selbstverständlich haben die Erfahrungen mit den Kirchen in Rumänien, Deutschland, Schweden und Italien mich und meinen Berufsweg entschieden geprägt. Ich nehme mich heute in meiner Pfarrerrolle als liturgisch recht konservativ (also klassisch lutherisch) wahr, in der eigenen Theologie jedoch als recht liberal. Beides ist allerdings für mich gut in das Berufsleben, aber auch in meine persönliche Frömmigkeit, zu integrieren.



Andrei Popescu ist Pfarrer der Evangelisch-lutherischen Gemeinde von Triest. Dieser Beitrag erschien zuerst in Insieme/Miteinander 6/2024. Wir bedanken uns für die freundlich erteilte Abdruckgenehmigung!





Von links oben im Uhrzeigersinn: Michael Hübner mit Angyal-Cseke Csaba aus Budapest, Elena Bondarenko (Seesen, früher Samara bzw. Moskau) und Michael Hübner mit Anne Burghardt, Generalsekretärin des Lutherischen Weltbundes.



Kirchentag Hannover 30. April bis 4. Mai 2025

Eine kleine
Nachlese



Lutheraner in Brasilien

Eine 200-jährige Geschichte

von Heidi Lengler

Im 19. Jahrhundert wanderten infolge einer schweren Wirtschaftskrise in Europa Tausende von Menschen nach Amerika aus. Am 3. Mai 1824 kam eine Gruppe deutscher, lutherischer Einwanderer in Nova Friburgo, Rio de Janeiro, an. Am 25. Juli folgte eine zweite Gruppe, die sich in São Leopoldo, Rio Grande do Sul, niederließ. Diese Siedlungen legten den Grundstein für die Evangelische Kirche Lutherischen Bekenntnisses in Brasilien (EKLBB). Bis 1889 erkannte die Verfassung des brasilianischen Kaiserreichs nur den Katholizismus an. Die Protestanten durften keine Kirchen bauen oder Trauungen registrieren lassen und nur begrenzt am öffentlichen Leben teilnehmen. Dennoch fassten lutherische Gemeinden Fuß und wuchsen. Es entstanden neue Siedlungen in den Staaten São Paulo, Minas Gerais und Espírito Santo.

Die erste evangelische Gemeinde in Rio de Janeiro wurde 1827 gegründet, in Santa Catarina entstanden 1850 bzw. 1851 die Gemeinden Blumenau und Joinville. Die lutherischen Gemeinden in Nova Friburgo und São Leopoldo erhielten anfangs pfarramtliche Unterstützung aus Deutschland, während sich die später gegründeten Gemeinden selbständig organisierten. Sie bauten Kirchen, Schulen und Friedhöfe und vertrauten die religiöse Leitung Mitgliedern vor Ort an. Im Laufe der Zeit entsandten die europäischen Missionen weitere Pfarrer, aber nicht genug, so dass die Ausbildung von lokal ansässigen Theologen erforderlich wurde. 1921 wurde ein

theologischer Studiengang eingerichtet, aus dem 1931 das Prätheologische Institut in São Leopoldo wurde. Infolge des Zweiten Weltkriegs musste die Arbeit an der theologischen Fakultät 1942 unterbrochen

werden. 1946 wurde dann die Theologische Hochschule in São Leopoldo gegründet. Nach anfänglicher Isolierung bildeten die lutherischen Gemeinden vier Synoden, um die Zusammenarbeit zu stärken. 1968



Heidi Lengler
(rechts) mit Ivanda
Ceijere beim
Sprachkurs des
Martin-Luther-
Bundes 2024 in
Wittenberg.



Als Heidi Lengler (4.v.r.) diesen Beitrag für Insieme/Miteinander 6/2024 schrieb, war sie Vikarin der ELKI. Inzwischen – am 7. September 2025 – wurde sie in Rom durch Dekan Carsten Gerdes (5.v.l.) in einem feierlichen Gottesdienst zur Pfarrerin ordiniert. Herzlichen Glückwunsch!

wurde die EKLBB zu einer nationalen Kirche, die lutherische Identität und ökumenische Offenheit in einer einheitlichen Kirchenstruktur vereinte.

Heute hat die EKLBB über 600 000 getaufte Mitglieder und ist in 18 Synoden oder Regionen unterteilt, zu denen drei Theologische Fakultäten, zahlreiche Grund- und Sekundärschulen sowie Sozialzentren, Krankenhäuser und Altenheime gehören. Obwohl in Brasilien die Amtssprache Portugiesisch ist, wird in einigen Regionen unter den Gemeindegliedern immer noch Deutsch gesprochen. Die Kirche erhält nach wie vor Unterstützung, insbesondere aus Deutschland. Sie ist unabhängig vom Staat und muss daher alle ihre Aktivitäten und Ausgaben ausschließlich durch die Beiträge der Ortsgemeinden finanzieren.

Ich komme aus einer deutschstämmigen, lutherischen Familie und bin aktives Mitglied der lutherischen Gemeinde in Taquari, Rio Grande do Sul. Am Anfang

Die Kirchenleitung der EKLBB:
Von links: P. Odair Airton Braun (Vizepräsident), Pfr.in Silvia Beatrice Genz (Präsidentin) und Pfr. Dr. Mauro Batista de Souza (Vizepräsident).



meiner beruflichen Laufbahn war ich Kunst- und Religionslehrerin an lutherischen und an staatlichen Schulen. Auf Ermutigung meines Pfarrers hin habe ich dann Theologie studiert. Nach einem Studienaufenthalt in Deutschland wurde ich eingeladen, in Venedig ein Lizentiat in Ökumenischer Theologie zu erwerben. Hier bin ich durch mein Engagement in der lutherischen Ortsgemeinde in Kontakt mit der ELKI gekommen, und so ist meine Entscheidung gereift, in Italien zu bleiben, um hier meinen Pfarrdienst anzutreten. Zurzeit mache ich mein Vikariat in Rom, aber auch abschnittsweise in Mailand und Ispra-Varese, um mich auf die Aufgabe vorzubereiten, die mir die ELKI in einer ihrer Gemeinden anvertrauen wird. Jeden Tag lege ich meine Hoffnung und meinen Weg in Gottes Hände, denn Er leitet mich und gibt mir Kraft, damit wir für sein Reich und für die Menschen, die er uns anvertraut hat, arbeiten können.



Heidi Lengler ist Pfarrerin der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Italien (ELKI) und hat 2024 am Internationalen Sprachkurs des MLB teilgenommen. Dieser Beitrag, übersetzt von Kerstin Gros, erschien zuerst in Insieme/Miteinander 6/2024. Wir bedanken uns für die freundlich erteilte Abdruckgenehmigung!



Schulbeginn im Luftschutzbunker

Tausende Schüler in der Region Charkiw können wieder in Präsenz lernen – LWB und UNHCR haben Klassenräume in Luftschutzbunkern eingerichtet.

(LWI) – Ein Gefühl von Sicherheit und Normalität: In der Region Charkiw im Nordosten der Ukraine hat das neue Schuljahr begonnen. Für tausende Kinder und Jugendliche ist es das erste Mal seit Kriegsbeginn, dass sie wieder mit Lehrerinnen und Freunden in einem Klassenzimmer sitzen: Der Lutherische Weltbund (LWB) hat zusammen mit dem UN-Flüchtlingshilfswerk UNHCR Klassenräume in Luftschutzbunkern eingerichtet.

Die Hälfte aller Schulen in der Region sind durch russische Luftangriffe beschädigt oder zerstört worden. Für Schüler und Schülerinnen, die seit Jahren auf die Rückkehr zu einem normalen Schulunterricht warten, sind ihre Klassenzimmer mehr als nur der Ort, an dem sie lernen können. Sie symbolisieren Widerstandswillen und inmitten des Krieges auch das Versprechen auf eine bessere Zukunft. Ange-

sichts der pausenlosen Angriffe auf diese Frontregion bieten diese Schulen einen dringend erforderlichen sicheren Ort.

»Ich kann meine Freunde wieder treffen!«

Als der zehn Jahre alte Hlib endlich sein neues Klassenzimmer im Schutzbunker betritt, kann er seine Aufregung kaum verbergen. Es ist mehr als drei Jahre her, dass er normal zur Schule gehen konnte. Die letzten Jahre seiner Kindheit waren geprägt von Luftschuttsirenen und Bombenangriffen. Wegen des Krieges konnte er dem Unterricht nur online folgen, isoliert von seinen Freunden und Lehrkräften.

Grundschullehrerin Anastasia Makovetska, wieder vereint mit ihren Schülerinnen und Schülern



»Ich bin nicht einmal ein Jahr lang zur Schule gegangen, danach habe ich meine Klassenkameraden und -kameradinnen nicht mehr getroffen. Deshalb bin ich jetzt so glücklich darüber, dass ich sie alle wiedersehen kann. Jetzt kann ich meine Hand heben, wenn ich eine Frage meiner Lehrerin beantworten will, und weiß, dass sie mich auch sieht«, sagte Hlib, der in Begleitung seiner Mutter zum ersten Schultag in den neuen geschützten Klassenzimmern seiner Schule in Charkiw erschien.

Es gibt insgesamt sechs Schulen in der Region Charkiw, die im Rahmen des Projekts von LWB und UNHCR und in Zusammenarbeit mit örtlichen Behörden unterirdische Klassenräume eingerichtet haben. Das Projekt ergänzt eine Initiative der Regierung und des Präsidenten der Ukraine, Schutzräume in Schulen zu errichten und Tausenden Kindern wieder einen sicheren Zugang zum Präsenzunterricht zu ermöglichen.

UNHCR und LWB haben erfolgreich fünf unterirdische Schulen neu erbaut und eingerichtet; eine sechste Schule wurde mit Möbeln und anderen Gegenständen ausgestattet. Dank dieser Schulen können 2500 Schüler und Schülerinnen und mehr als 400 Lehrkräfte sicher lernen, ohne dass sie ständig bei Luftalarm den Unterricht unterbrechen müssen, um in den nächsten Bunker zu laufen.

Jenseits des Bildschirms

Während ihrer langen Berufstätigkeit als Grundschullehrerin hat Anastasia Makovetska viele junge Menschen durch ihre ersten Schuljahre begleitet. Sie weiß, dass Fernunterricht besonders jüngere Schüler und Schülerinnen vor Herausforderungen stellt.

»Kinder lernen nicht nur aus Büchern, sondern voneinander«, erklärt sie. »Sie brauchen lebendiges, personenbezogenes Lernen, denn das ist ein wichtiger Teil ihrer persönlichen Entwicklung. Kinder lernen, wie sie kommunizieren, Freunde gewinnen und gemeinsam Probleme lösen. Sie brauchen Körperkontakt und Umarmungen, sie teilen gerne ihr Spielzeug und sind einfach gerne mit anderen Kindern zusammen. Das sind lebenswichtige Fähigkeiten, die man einfach nicht über Bildschirmunterricht vermitteln kann.«

Makovetska erzählt auch von der Begeisterung, mit der ihre Schützlinge wieder zum Unterricht erschienen sind. »Sie hatten so lange auf diesen Tag gewartet und das ganze Wochenende damit verbracht, ihre Schultaschen zu packen und die Stunden bis zum Unterrichtsbeginn zu zählen. Es war, als ob ihnen ein wichtiger Teil ihres Lebens gefehlt hatte, den sie jetzt wieder zurückbekommen. Das ist genau das, was sie gebraucht haben: eine Chance, wieder Kinder zu sein.«

Die Invasion in der Ukraine hat das ukrainische Bildungssystem mit voller Wucht getroffen: Mehr als 3600 Schulen und Universitäten wurden beschädigt, fast 400 vollständig zerstört. Die Vereinten Nationen gehen davon aus, dass vier Millionen

Kinder keinen regelmäßigen Unterricht mehr erhalten und dass für 600 000 Schulkinder kein Präsenzunterricht mehr möglich ist. Das beeinträchtigt das Wohlergehen der Kinder, das durch den anhaltenden Krieg bereits ernsthaft gefährdet ist: 44 % der Kinder berichten über Probleme mit ihrer psychischen Gesundheit und ihrer Sozialisation.

Ein kritisches Jahr für Abiturjahrgänge

Für ältere Schüler und Schülerinnen wie die 16-jährige Kateryna, die in ihrem letzten Schuljahr vor Studienbeginn an der Universität ist, bedeutet es viel, in der Schule wieder am Präsenzunterricht teilnehmen zu können.

»Der Online-Unterricht hatte in gewisser Weise Vorteile, aber es war viel schwieriger, den Themen zu folgen. Das gilt besonders für die Abiturklasse, in der gute Noten immens wichtig sind«, sagt Kateryna. »Ohne einen direkten Austausch mit den Lehrern und Lehrerinnen hatte man ständig das Gefühl, es fehlte etwas, und ich hatte Verständnisprobleme in zahlreichen Fächern. Es war anstrengend, zumal ich wusste, dass diese Noten meine Zukunft bestimmen würden.«

Jetzt, zurück im Klassenzimmer, fühlt sie sich motiviert:

»Hier zu sein, zusammen mit meinen Klassenkameraden und -kameradinnen, ist wirklich ein riesiger Unterschied. Es ist leichter, sich zu konzentrieren und wirklich zu verinnerlichen, was wir lernen.«

Kateryna freut sich auf ihr Studium und die Universität und überlegt, ob sie Psychologin werden will. »Ich möchte Menschen und besonders Kindern helfen, die – genauso wie ich – vom Krieg traumatisiert worden sind«, sagt sie. »Und ich weiß, dass mich der Schulbesuch jetzt auf diese Zukunft vorbereitet.«

UNHCR/Tetiana Kuras

Dieser Beitrag wurde vom UN-Flüchtlingshilfswerk UNHCR verfasst und zum ersten Mal veröffentlicht (<https://www.unhcr.org/ua/en/news/stories/back-to-classroom>; der Abdruck hier erfolgt mit freundlicher Genehmigung des UNHCR).

Die eigene Rolle in der Gemeinschaft entdecken

(LWI) – Im Süden Brasiliens hat eine Lutherschule einen Preis für ihr Ehrenamts-Projekt bekommen, das nachhaltige Entwicklung in den Ortsgemeinden fördert.

An der Cónsul Carlos Renaux School im südlichen Brasilien beweisen die Schüler und Schülerinnen, dass auch wenig spektakuläres Engagement zu dauerhaften Veränderungen führen kann. Ihr »Student-Volunteer«-Projekt hat soeben den »SDG SC 2025 Award in der Kategorie Bildung erhalten. Mit dem auszeich-

Schülerinnen des Colégio Cônsul Carlos Renaux mit dem SDG SC 2025 Award für die Kategorie Bildung in Anerkennung ihrer von jungen Menschen geleisteten Arbeit für eine gerechte, inklusive und nachhaltigen Gesellschaft.



neten Projekt setzen sich die Schülerinnen und Schüler für eine gerechtere, inklusivere und nachhaltige Gesellschaft ein.

Der Preis wurde am 15. August auf dem SDB Brazil Forum in Joinville, Santa Catarina, überreicht und zeichnet Initiativen aus, die entsprechend der UN-Ziele für eine nachhaltige Entwicklung (SDG) handeln. Die Cônsul School ist der Evangelischen Kirche Lutherischen Bekenntnisses in Brasilien (IECLB) angeschlossen, einer Mitgliedskirche des Lutherischen Weltbundes (LWB), und wurde aus über 90 Bewerbungen ausgewählt.

Seit seinen Anfängen im Jahre 2019 hat das Student-Volunteers-Programm mehr als 70 Schüler und Schülerinnen in der Grund- und Sekundarstufe für Aktionen im sozialen, ökologischen, kulturellen und bildungspolitischen Bereich mobilisiert. Zu den Aktivitäten gehören Besuche in Krankenhäusern und Pflegeeinrichtungen, Arbeit in Gärtnereien, Renovierungen von Schuleinrichtungen und Kampagnen zum Sammeln von Altkleidern, Lebensmitteln und Schulsachen. In den letzten Jahren hat das Projekt fast 8000 Schuluniformen wiederverwendet und Tausende Schulsachen, Spielzeuge, Kleidung und Nahrungsmittel verteilt. Professor Nathan Krieger, Leiter der Projekte für religiöse Erziehung und Soziales, erklärte, dass die wichtigste Motivation der Schule darin bestehe, den Schülern und Schülerinnen echte Möglichkeiten zu bieten, nach lutherischen Werten zu leben:

»In einer vom Individualismus geprägten Gesellschaft wollten wir Räume schaffen, in denen junge Menschen ihre Rolle in der Gemeinschaft entdecken können«, sagte Krieger. »Das ehrenamtliche Engagement wird zu einer praktischen Umsetzung des christlichen Glaubens, erlebt in der Liebe für den Menschen und die Schöpfung.«

Leben und Gemeinschaften verändern

Die Schülerinnen und Schüler erleben an sich selbst, wie sie diese Arbeit verändert. »Wir fangen an, die Welt und das Leben mit anderen Augen zu sehen«, sagte eine Teilnehmerin. »Selbst eine einfache Sache, wie ein Lied zu singen, etwas Abfall einzusammeln, oder jemanden zum Lächeln zu bringen, bestärkt unseren Glauben, dass eine bessere Welt möglich ist.«

Ein Partner in der Gemeinschaft, das Prefeito Hylário Zen Early Childhood Education Centre, in dem sich Schüler und Schülerinnen an der Arbeit in der Schulgärtnerei beteiligen, zeigte sich dankbar für diese Unterstützung:

»Wir bedanken uns aufrichtig bei all denjenigen von euch, die ihre Zeit und Energie dem Zentrum zur Verfügung stellen. Euer Engagement verändert das Leben unserer Kinder und der Mitarbeitenden in der Gärtnerei und ihrer Familien, und gemeinsam schließen wir Freundschaften, lernen zusammen und gehen Beziehungen ein, die ein Leben lang halten.«

Die Schülerin Maria Clara dos Santos Ramos fügte hinzu: »Das Programm hat mir die Augen für andere Wirklichkeiten geöffnet. Es hat meine Sicht auf das Leben und meine Vorstellungen von der Zukunft verändert.«

Die Preisverleihung ist eine Bestätigung des bildungspolitischen und religiösen Auftrags der Schule. Für Krieger ist diese Anerkennung auch eine Motivation, weiterzuarbeiten: »Die Preisverleihung hat mich mit Freude und Stolz erfüllt, denn dieser Preis bestätigt, dass wir auf dem richtigen Weg sind. Er inspiriert und motiviert uns, uns weiterhin für Solidarität, Fürsorge und sozialen Wandel einzusetzen«, sagte er.

LWF/E. Albrecht, C. Kästner-Meyer

SPRACH- KURS 2025





Bereits seit dem Jahr 1982 bietet der Martin-Luther-Bund den Internationalen Sprachkurs Deutsch an, seit inzwischen sechs Jahren zwischen Stadtkirche und Schlosskirche in der Lutherstadt Wittenberg. In diesem Jahr kamen die insgesamt 19 Mitarbeitenden in Kirche und Diakonie aus Estland, Finnland, Frankreich, Georgien, Kirgistan, Lettland, aus den Niederlanden, Polen, Russland, aus der Slowakei, Tschechien und Ungarn. Ausflüge – etwa nach Leipzig – und die Besichtigungen der zahlreichen Lutherstätten bildeten den Rahmen, aber im Mittelpunkt stand der intensive Deutschunterricht unter der bewährten Leitung von Katharina Bobzin (Erlangen) und OKRin i.R. Dr. Evelin Albrecht (Hamburg), unterstützt von Pfarrer i.R. Friedrich Mebert (Würzburg). Gespräche, gemeinsame Andachten und Exkursionen schaffen Verbindungen zwischen den Vertreterinnen und Vertretern der verschiedenen Kirchen. Die Parallelen und Unterschiede der jeweiligen Diasporasituation zu finden, bereichert und hilft dabei, den Blick zu weiten und neue Perspektiven zu erschließen.



Lettland: Rinalds Grants neuer Erzbischof

Auf der Synode der Evangelisch-Lutherischen Kirche Lettlands (ELKL) am 6. und 7. Juni 2025 wurde **Bischof Rinalds Grants** mit knapper Mehrheit zum neuen Erzbischof gewählt. Er ist damit Nachfolger von Erzbischof Janis Vanags, der der Kirche seit 1993 vorstand und 2025 das Ruhestandsalter erreicht hat.

Grants wurde 1974 in Saldus in Kurland geboren. Seit dem Jahr 2000 war er Pfarrer der St.-Gertrud-Gemeinde in Riga, 2019 bis 2022 Propst des Kirchenbezirks Riga, seit 2022 auch Weihbischof. Außerdem bekleidet er seit 2017 das Amt des Vizerektors der Luther-Akademie in der lettischen Hauptstadt.

Seine Einführung als Erzbischof fand am 30. August des Jahres im Rahmen eines feierlichen Gottesdienstes im Dom zu Riga statt. Der Martin-Luther-Bund und der Lutherische Weltbund waren vertreten durch Bischof Dr. Tamás Fabiny.

Rinalds Grants ist verheiratet und hat vier Kinder.

Lettland: Fünfzig Jahre Frauenordination

Vom 5. bis zum 7. September wurden in Riga zwei wichtige Jubiläen gefeiert: 50 Jahre Frauenordination in Lettland und 30 Jahre »Verband der Lettischen Lutherischen Theologinnen«.

Die Veranstaltung begann am Freitag mit einer von Dr. Alesja Lavrinovič geleiteten Konferenz. Themen waren – neben der Geschichte der Frauenordination in Lettland und des Theologinnenverbandes – etwa die Einstellung der Pfarrer und Laien der lettischen Kirche zur Rolle der Frau in der Kirche oder Ausführungen zu lettischen und weißen deutschen Missiona-



Landesbischöfin Kristina Kühnbaum-Schmidt mit der im Gemeindedienst tätigen Evangelistin Ivanda Ceijere nach dem Gottesdienst in Augstroze. Ivanda Ceijere war 2024 Teilnehmerin des Internationalen Sprachkurses Deutsch des Martin-Luther-Bundes.

rinnen, die vor hundert Jahren, in den frühen 1920er Jahren, mit Unterstützung der Leipziger Mission nach China, Indien und in andere Länder gingen, um die Botschaft Christi zu verbreiten.

Höhepunkt der Feierlichkeiten war der Festgottesdienst am Samstag in der Lutherkirche in Riga, bei dem Landesbischöfin Kristina Kühnbaum-Schmidt, die Vorsitzende des Deutschen Nationalkomitees des Lutherischen Weltbundes, predigte. Dabei betonte sie: »Die Ordination von Frauen ist keine nebensächliche Angelegenheit. Und

sie ist nicht nur eine Angelegenheit von Frauen. Sie zeigt, wie wir – Männer und Frauen – auf Gottes Berufung reagieren. An der Ordination von Frauen wird deutlich, ob wir Gottes Gaben in ihrer ganzen Vielfalt annehmen.«

Abschied von Paolo Poggioli †

Mitte September verstarb **Pastor Paolo Poggioli**, eine Leitfigur der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Italien und Sohn

von Idelmo Poggioli, dem Gründer der Gemeinde »Cristo Salvatore« in Torre Annunziata.

Geboren wurde Paolo Poggioli am 19. Oktober 1950 in Portici. Nach seinem Theologiestudium in Erlangen (bei dem er im Auslands- und Diasporatheologienheim des Martin-Luther-Bundes wohnte) übte er seinen Pastorendienst in verschiedenen Gemeinden aus, darunter in Triest und ab 1992 in der Gemeinde Torre Annunziata, wo er Generationen von Gläubigen mit Hingabe leitete.

Seit 2003 war er Direktor der Grundschule »Gesù di Nazareth« in Santa Maria La Bruna und trug dort zur Bildung von Hunderten von Kindern und Familien bei. Neben seiner Arbeit als Seelsorger hatte er wichtige Positionen als Sekretär und Sprecher des Regionalrats der christlichen Kirchen in Kampanien (CRCCC) inne, wo er sich für den ökumenischen Dialog und die Zusammenarbeit einsetzte.

Die Beerdigung fand in der Kirche der Evangelisch-Lutherischen Gemeinde Torre Annunziata statt. Die gesamte Gemeinde war in Trauer vereint im Gedenken an ihren Pastor und in Erinnerung an sein Leben als Zeugnis des Glaubens, des Dienstes und der evangelischen Liebe.

Erzbischof em. August Kruse verstorben

Am 6. August 2025 verstarb **Erzbischof em. August Kruse**. 1993 bis 2004 war er Stellvertretender Bischof der ELKUSFO (»Evangelisch-Lutherische Kirche Ural, Sibirien, Ferner Osten«), die er dann von 2004 an leitete. 2009 wurde er als Nachfolger von Edmund Ratz Erzbischof der ELKRAS, ein Amt, von dem er 2012 zurücktrat.

Kruse, Jahrgang 1941, wuchs in Sibirien auf und zog mit seiner Familie im Alter von acht Jahren nach Krasnoturjinsk im Ural. Nach Schule und Militärdienst arbeitete er fast dreißig Jahre in einem Aluminium-



Pfarrer Paolo Poggioli bei der Synode der ELKI im Jahr 2008.

Unten: Bischof August Kruse

werk. 1990 trat er in den Dienst der Kirche, von Bischof Nikolaus Schneider ordiniert zum Prediger mit allen Rechten eines Pfarrers.

Erzbischof Wladimir Proworow von der Evangelisch-Lutherischen Kirche Russlands leitete am 9. August den Trauergottesdienst in Krasnoturjinsk. In seiner Ansprache führte er aus: »Diejenigen, die Bruder August Kruse kannten, erinnern sich an seine Stimme, sein Lächeln, seine Witze, seine Belehrungen und Ermutigungen. ... Bruder August war Bischof der ELKUSFO und wurde Erzbischof der ELKRAS in einer Zeit, in der sich die Struktur der lutherischen Kirche änderte, und wurde ihr erster Erzbischof aus Russland. Durch ihn erklang die Stimme Christi und erreichte die in Sünde Verstorbenen und erweckte sie zum Leben.«

»Trinitarisch glauben – muss das sein?«

Diese provokante Frage bildete das Motto der Theologischen Tage des Martin-Luther-Bundes, die vom 3. bis 5. März 2025 in Hofgeismar durchgeführt wurden.

Mit einem lapidaren »Ja« oder »Nein« ist diese Frage sicher nicht ausreichend beantwortet. Gefordert sind tiefer liegende Antworten nach dem »Wie und warum?« Diesen Antworten ging die Tagung nach – mit fast fünfzig Teilnehmenden, darunter einem guten Drittel Gäste aus der Diaspora – aus Russland, Estland, Georgien, Lett-



Diasporagabe 2025

Herberge sein

Ein Projekt
aus Kirgistan

Die »Evangelisch-Lutherische Kirche in Kirgistan« (ELKK) betreibt eine aktive Kinder- und Jugendarbeit, aber auch zahlreiche andere diakonische Aktivitäten. Größte Herausforderung ist, mehr wirtschaftliche Selbständigkeit für die Kirche und ihre Arbeit zu erreichen. Denn die Regierung in Kirgistan betreibt eine strenge Religionspolitik, bei der die finanzielle Abhängigkeit einer Organisation vom Ausland kritisch gesehen wird.

Die Erweiterung der Imkerei – vom Martin-Luther-Bund mit der Diasporagabe 2019 gefördert – stellte hierfür einen kleinen Baustein dar. 2022 kam ein Second-Hand-Laden dazu, aber der

Kirche fehlen Mittel (und Personal), um weitere Projekte selbst betreiben zu können. Bedarf besteht durchaus. Die Kirche nutzt die noch möglichen Freiräume in aller Stille, auch um das Evangelium von Jesus Christus zu verkünden. So entstand die Idee, die soziale Gastgeberrolle der Kirche mit der Erzeugung eigener Einkünfte zu verbinden.

Die ELKK bittet den Martin-Luther-Bund, mit der Diasporagabe 2025 den Erwerb eines weiteren Gebäudes oder einer Wohnung zu unterstützen, um weiter »Herberge« für gemeinnützige und soziale Projekte sein zu können. Gleichzeitig sollen die Mieteinnahmen

der Kirche mehr Selbständigkeit und wirtschaftliche Sicherheit für ihr Wirken geben.

Mit dem biblischen Gleichnis gesprochen: Die Kirche kann leider nicht einfach der barmherzige Samariter sein – dazu fehlen ihr die Mittel. Aber sie ist auch nicht der unter die Räuber Gefallene. Sie kann »Herbergsmutter«, Gastgeberin sein, die die unter die Räuber Gefallenen, die in Not Geratenen, beherbergt.

Der Martin-Luther-Bund wird dieses Projekt der ELKK mit 40.000 Euro unterstützen und bittet dafür um Ihre Mithilfe.



land, Polen, Tschechien, Ungarn, Rumänien, Frankreich, aus der Slowakei und aus den Niederlanden.

Ausgangspunkt war das Augsburger Bekenntnis von 1530 mit seinem ersten Artikel, dem einhelligen Bekenntnis zu dem einen Gott, dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist. Es bezieht sich dabei ausdrücklich auf das Konzil von Nizäa von 325. Zum 1700-jährigen Jubiläum dieses Konzils und des nach ihm benannten ökumenischen Glaubensbekenntnisses waren zwei Referentinnen und ein Referent eingeladen. In drei begleitenden Lektüreggruppen wurden die aufgeworfenen Fragen vertieft und diskutiert, anhand ausgewählter Texte von Luther und Melanchthon, verbunden mit einem Vergleich der drei altkirchlichen Bekenntnisse nach lutherischer Tradition.

Professorin Jennifer Wasmuth (Göttingen) arbeitete unter dem Motto »Warum trinitarisch glauben?« die Grundlagen bei Luther und Melanchthon heraus. Anders als der unter dem Namen Melanchthon gern zitierte Ausspruch »Die Geheimnisse

der Gottheit sind besser anzubeten als zu erforschen« war es gerade Melanchthon, der sich in Auseinandersetzung und Ablehnung antitrinitarischer Positionen intensiv mit trinitarischer Theologie und ihrer Begrifflichkeit befasste und dabei auch das von Nizäa ausgehende Glaubensbekenntnis für Unterricht und Glaubenspraxis nutzte. Melanchthon bekräftigte dabei – trotz der damit verbundenen begrifflichen Herausforderungen – die gemeinsame christliche Grundlage trinitarischen Glaubens, d. h. ihre Katholizität.

Luther betonte von vorneherein viel stärker das »für uns« und das »in Christus sein« des Glaubens an Christus: »Gott« ist »nicht als innerhalb seiner selbst Verbleibender zu kennen, sondern er kommt zu uns, dass wir nämlich fest daran glauben, dass er für uns Gott ist«. Für Katechismus, Predigt und Lied nutzte Luther fast nur das traditionelle Bekenntnis des Westens, das sogenannte Apostolikum, was erstaunt, da gerade das Glaubensbekenntnis von Nizäa (325) und Konstantinopel (381) das »Für



uns« aufgreift: »Für uns Menschen und zu unserer Rettung« ist Christus »vom Himmel gekommen« und »Er wurde für uns gekreuzigt«.

Eine Perspektive aus der Diaspora brachte Professor Jerzy Sojka (Warschau) ein. Er erinnerte an die spannungsreiche Geschichte der antitrinitarischen, unitarischen Bewegung im Polen der Reformationszeit mit in der Wirkung toleranten Vereinbarungen, wobei Lutheraner und Reformierte entschieden am trinitarischen Glaubensbekenntnis festhielten. Nach der Auswanderung aufgrund der zunehmenden Gegenreformation im 17. Jahrhundert überlebte unitarische Kirchlichkeit in dieser Region bis heute nur in Siebenbürgen.

Sojka führte die Gedanken weiter bis zur aktuellen ökumenischen Empfehlung aus dem weltweiten Dialog lutherischer und orthodoxer Kirchen, um »um der ökumenischen Gemeinschaft willen« den »ursprünglichen Text des Bekenntnisses« von Nizäa und Konstantinopel »ohne spätere Hinzufügungen« auch praktisch und tatsächlich vermehrt zu verwenden, eine Anregung, die bei der Evangelisch-Augs-



Die lebendigen Diskussionen gehören zu den Theologischen Tagen in Hofgeismar genauso wie der Gottesdienst in der kleinen Brunnenkirche.

Jurij Novgorodov (2.v.l.) mit den Bischöfen Rolf Bareis, Wladimir Provorov und Sergej Goltzvert bei der Einsetzung von Rostislav Novgorodov als Bischof der Evangelisch-Lutherische Kirche in der Republik Kasachstan (ELK RK) im August 2024.

Unten: Manifestes Erbe der segensreichen Tätigkeit von Erzbischof Jurij Novgorodov: der Kirchenneubau in Astana.



burgischen Kirche in Polen unmittelbar in die gerade begonnene Erprobungsphase einer neuen Gottesdiensttagende mit aufgenommen wurde.

Dagmar Heller (Konfessionskundliches Institut, Bensheim) vertiefte die ökumenische Perspektive unter dem Titel »Wie weit der trinitarische Glaube die Kirchen verbindet«. Ausgehend vom Anliegen, trinitarischen Glauben als »Hilfe zum christlichen Glauben« zu verstehen, würdigte sie das Glaubensbekenntnis von Nizäa (325) und Konstantinopel (381) als das eine Glaubensbekenntnis, das zumindest dem Ansatz

nach die ganze Christenheit ursprünglich einmal gemeinsam bekannte (sogar jenseits des römisch-byzantinischen Herrschaftsreiches).

Als weitere Perspektive benannte sie die Frage, den trinitarischen Glauben – auch angesichts zunehmender Individualisierung religiöser Überzeugungen – gemeinschaftlich mit Kirchen zu bekennen, die in ihrer Tradition keine fest formulierten Glaubensbekenntnisse kennen.

Die Texte der Vorträge werden vorab in einer epd-Dokumentation und später noch im Jahrbuch des Martin-Luther-Bundes 2026/2027 veröffentlicht.

Auch die diesjährigen Theologischen Tage waren Teil der Reihe der jährlichen Tagungen des Martin-Luther-Bundes, die auf dem Weg zum 500-Jahr-Jubiläum des Augsburger Bekenntnisses 2030 ausgewählte Artikel dieses Bekenntnisses in den Mittelpunkt eines fachkundig begleiteten internationalen Austausches stellen.

Die nächsten Tagungen sollen vom 25. bis 27.02.2026 – die Einladungen sind bereits in Vorbereitung – und vom 22. bis zum 24.02.2027, jeweils wieder in Hofgeismar stattfinden.

KASACHSTAN: Trauer um Erzbischof emeritus Jurij Novgorodov

Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Kasachstan trauert um ihren langjährigen früheren geistlichen Leiter, **Erzbischof em. Jurij Novgorodov**. Er erlag am Morgen des 22. März 2025 in Astana, der Hauptstadt Kasachstans, seinem schweren Krebsleiden. Die Erkrankung hatte ihn bereits seit mehreren Jahren begleitet; er übte aber seinen Dienst mit großer Tatkraft und Entschiedenheit weiter aus. Im letzten Jahr hatte er sein kirchliches Leitungsamt abgegeben, um sich intensiver medizinisch behandeln zu lassen.

So wurde bereits im August 2024 Rostislav Novgorodov zum Bischof der Kirche gewählt und unter Mitwirkung weiterer Bischöfe aus dem Kreis des Bundes Evangelisch-Lutherischer Kirchen in dieser Region Osteuropas und Mittelasien vom Vorsitzenden des Bischofsrates, Bischof Rolf Bareis aus Tbilisi (Georgien), in sein Amt eingeführt.

Jurij Timofeevic Novgorodov wurde 1955 im Dorf Zhaksy im Gebiet Akmola



(damals Zelinograd) geboren. Nach Militärdienst und Ausbildung gründete er mit seiner Ehefrau Svetlana eine Familie, der zwei Töchter (Anastasia, Jaroslava) und ein Sohn (Rostislav) geschenkt wurden.

Ende der 1990er Jahre kam er über den Dienst von Pfarrer Christian Raßmann mit der lutherischen Kirche in Berührung und fand dort Antwort auf die theologischen Fragen, die ihn umtrieben. 1997 lud Bischof Robert Moser ihn ein, als Leiter der kirchlichen Angelegenheiten in der Kirche zu arbeiten, eine Aufgabe, die er bis 2005 mit Fleiß und Organisationsgeschick wahrnahm. Nachdem Peter Urie 2004 aus gesundheitlichen Gründen das Bischofsamt niederlegen musste, wurde Jurij Novgorodov 2005 zum Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in der Republik Kasachstan berufen und einige Jahre später zum Erzbischof.

Er pflegte freundschaftliche Kontakte zu orthodoxen und katholischen Kirchenvertretern und engagierte sich intensiv beim interreligiösen Dialog der Weltreligionen in Kasachstan. Es gelang ihm, für die in Kasachstan kleine lutherische Kirche Respekt und Anerkennung in der Gesellschaft zu erreichen – bis in höchste Regierungskreise.

Sein größtes Projekt war der Bau einer lutherischen Kirche mit neuem Kirchenzentrum in Astana. Mit Gottes Hilfe und vielen Unterstützern (vor allem aus Kasachstan selbst, darunter auch Muslimen) gelang es im September 2017, das erste größere evangelisch-lutherische Kirchengebäude in Kasachstan einzuweihen.

Mit Gebet und Fürbitte trauert der Martin-Luther-Bund mit der Familie, den Weggefährten und den Gemeindegliedern in Kasachstan und erinnert dankbar an das Wirken des Verstorbenen für die lutherische Kirche in Kasachstan.

»Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja, der Geist spricht, dass sie ruhen von ihren Mühen; denn ihre Werke folgen ihnen nach« (Offenbarung 14,13).

Impressum

Der »Lutherische Dienst« erscheint im Martin-Luther-Verlag und wird herausgegeben vom Martin-Luther-Bund mit Unterstützung des DNK/LWB.

Martin-Luther-Verlag, Fahrstr. 15, 91054 Erlangen, Tel. 09131/7870-0, Fax 09131/7870-35, E-Mail: info@martin-luther-bund.de.

Redaktion: Michael Hübner, Frank Thiel; E-Mail der Redaktion: ld@martin-luther-bund.de.

Bildnachweise: Nursultan Baibulin (5), Ivanda Cejere (18), Colégio Cônsul Carlos Renaux (15), ELK RK (6, 22), ELKRAS (19 unten), IECLB (12 unten), Insieme/Miteinander (8 unten, 9, 11, 12 oben), Ludwig (21 oben), MLB (2, 4, 10, 16, 17, 21 unten), Rino Porrovecchio (8 oben, CC BY-SA 2.0); Scheiermann (7), Stahl (3, 19 oben), UNHCR/Tetiana Kuras (13), Oskars Upeniaks (1)

Druck: Augustana-Druckerei, Bielsko-Biala, Polen

Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten. Weitere Exemplare der Zeitschrift sowie Informationen können beim Verlag oder bei folgenden Geschäftsstellen angefordert werden:

Deutsches Nationalkomitee des Luth. Weltbundes:

Podbielskistr. 164, 30177 Hannover

E-Mail: info@dnk-lwb.de

IBAN: DE21 5206 0410 0000 4195 40, SWIFT/BIC: GENO DE F1 EK1

Zentralstelle des Martin-Luther-Bundes:

Fahrstr. 15, 91054 Erlangen, Tel. 09131/7870-0

E-Mail: info@martin-luther-bund.de

IBAN: DE60 7635 0000 0000 0123 04, SWIFT/BIC: BYLA DE M1 ERH

Martin-Luther-Verein in Bayern:

Pfarrer i. R. Wolfgang Hagemann,

Geschäftsstelle: Fahrstr. 15, 91054 Erlangen

E-Mail: info@martin-luther-verein-bayern.de

IBAN: DE46 7656 0060 0000 5160 07, SWIFT/BIC: GENO DE F1 ANS

Martin-Luther-Verein in Braunschweig:

Pfarrer Christian Tegtmeier, Goslarische Str. 38, OT Ringelheim,

38259 Salzgitter; E-Mail: kirchberg.pfa@lk-bs.de

IBAN: DE28 2789 3760 1054 9048 00, SWIFT/BIC: GENO DE F1 SES

Martin-Luther-Bund in Hamburg:

Pastor Mathias Krüger, Hamburger Str. 30, 24558 Henstedt-Ulzburg

E-Mail: PastorKrueger@mlb-hamburg.de

IBAN: DE45 5206 0410 0006 4226 32, SWIFT/BIC: GENO DE F1 EK1

Martin-Luther-Bund Hannover:

Superintendent Pastor Christian Scheffe, Schlingstr. 8, 31737 Rinteln

E-Mail: Christian.Scheffe@evlka.de

IBAN: DE22 5206 0410 0000 6160 44, SWIFT/BIC: GENO DE F1 EK

Martin-Luther-Bund in Lippe:

Superintendent Andreas Lange, Papenstr. 16, 32657 Lemgo

E-Mail: sup@nicolai-lemgo.de

IBAN: DE56 4825 0110 0000 0241 90, SWIFT/BIC: WELA DE D1 LEM

Martin-Luther-Bund Lübeck-Lauenburg:

Pastorin Maike Bendig, An der Marienkirche 7–8, 24768 Rendsburg

E-Mail: maike.bendig@kkre.de

IBAN: DE77 2305 2750 0002 0037 08, SWIFT/BIC: NOLA DE 21 RZB

Martin-Luther-Bund in Oldenburg:

Pastor Dr. Tim Unger, Kirchstr. 8, 26215 Wiefelstede

E-Mail: tim.unger@ewetel.net

IBAN: DE30 2805 0100 0071 4056 74, SWIFT/BIC: BRLA DE 21 LZ0

Martin-Luther-Bund in Schaumburg-Lippe:

Pastor Reinhard Zoske, Bergkirchener Str. 30,

31556 Wölpinghausen

E-Mail: r22000@t-online.de

IBAN: DE54 2559 1413 0050 4777 00, SWIFT/BIC: GENO DE F1 BCK

Martin-Luther-Bund in Württemberg:

Pfarrerin Andrea Aippersbach, Ökum. Hochschulgem. Hohenheim,

Wollgrasweg 11, 70599 Stuttgart-Hohenheim

E-Mail: andrea.aippersbach@elkw.de

IBAN: DE09 6005 0101 0002 9762 42, SWIFT/BIC: SOLA DE ST

Martin-Luther-Bund in Österreich:

Pfarrer Jörg Lusche, Albert-Schweitzer-Gasse 7/1,

3160 Traisen, Österreich

E-Mail: st.aegydt@evang.at

IBAN: AT70 2025 6000 0067 3590, SWIFT/BIC: SPSPST21XXX

Martin-Luther-Bund in der Schweiz und im Fürstentum Liechtenstein:

Dr. Daniel Reicke, c/o Evang.-Luth. Kirche Basel

Friedensgasse 57, 4056 Basel, Schweiz

E-Mail: dreicke@hispeed.ch

IBAN: CH61 0900 0000 8000 5805 5, SWIFT/BIC: POFI CH BE XXX

Die weiteren Mitgliedsvereine finden Sie unter:
www.martin-luther-bund.de



Neue Website

Nach langer Vorlaufzeit konnte jetzt endlich die völlig neu gestaltete Homepage des Martin-Luther-Bundes unter der bekannten Adresse »www.martin-luther-bund.de« online gehen. Ein großer Dank geht an Daniel Wagner und die »Blaue Maschine« in Hof!

Herzlichen Glückwunsch!

»HERR, mein Fels, meine Burg, mein Erretter; mein Gott, mein Hort, auf den ich traue, mein Schild und Berg meines Heiles und mein Schutz! (Ps 18,3) – Herzliche Glückwünsche an **Pastorin em. Vairu Bitēnu** zum 50. Jahrestag Ihrer Ordination. Wir wünschen Ihnen von Herzen Gottes Fürsorge, Gesundheit und noch viele weitere Jahre in Gottes Gnade!

Das Kollegium der Bischöfe und der Vorstand der Lettischen Evangelisch-Lutherischen Kirche (LELK)«
aus: *Svētdienas Rīts* 10/2025

Vairu Bitēnu ist eine der drei Pfarrerinnen, die als erste 1975 in Lettland ordiniert wurden.

Präsident i. R. Dr. Michael Winckler verstorben

Das Amt des Schatzmeisters im Gesamtverband des Martin-Luther-Bundes und bei dessen Zentralstelle in Erlangen hatte viele, viele Jahre der frühere Präsident des Landeskirchenamtes Schaumburg-Lippe, **Dr. jur. Michael Winckler**, wahrgenommen. Nun hat ihn Gott zu sich gerufen und er ist am 4. Januar 2025 in seinem 83. Lebensjahr verstorben.

Ehrenamtlich hat er seit 1994 die wirtschaftliche Verantwortung im Vorstand des Martin-Luther-Bundes mitgetragen und diese Aufgabe auch nach seinem Eintritt in den Ruhestand 2006 bis 2015 weitergeführt. Nach dem unerwarteten Tod des früheren Generalsekretärs Dr. h. c. Peter Schellenberg 1997 begleitete er die Vakanzzeit in der Erlanger Zentrale aufmerksam und umsichtig. Auch während der gesamten Dienstzeit des vorletzten Generalsekretärs, Dr. Rainer Stahl, nahm er das Amt des Schatzmeisters wahr, bis mit Peter Siemens ein Nachfolger für diese Aufgabe gefunden und beim MLB eingeführt war.

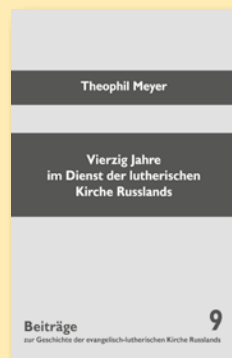
In seiner aktiven Dienstzeit hat er die Arbeit des MLB auch in der Kirchenleitung der VELKD mitrepräsentiert. Nach 2006 war er daneben für einige Jahre auch noch stellvertretender Vorsitzender des Martin-Luther-Bundes in Schaumburg-Lippe.

Dank seiner vorzüglichen Kenntnisse der französischen Sprache pflegte er in seiner aktiven Zeit für den MLB die Kontakte zu den Partnern in Frankreich, insbesondere zur Inspection luthérienne

(dem bischöflichen Kirchenkreis) in Paris, und nahm auch im Ruhestand an den Außenaktivitäten des Martin-Luther-Bundes rege und interessiert Anteil.

Die Evang.-Luth. Kirche in Schaumburg-Lippe würdigt in ihrem Nachruf die »Sachlichkeit, (das) Verständnis für das Menschliche, (den) Humor und den großen Einsatz«, mit dem Michael Winckler seine Aufgaben wahrnahm. Mit großer Dankbarkeit kann dies der Martin-Luther-Bund von Erlangen aus und mit seinem Mitgliedsverein in Schaumburg-Lippe nur unterstreichen.

Der Martin-Luther-Bund dankt Gott für das lange und segensreiche Engagement des Verstorbenen und trauert mit der Witwe und den Familienangehörigen.



Beiträge zur Geschichte der
evang.-luth. Kirche Russlands
Band 9

Theophil Meyer

**Vierzig Jahre im Dienst
der lutherischen Kirche
Russlands**

Mit einer Einleitung
von Olga Litzenberger

ca. 350 Seiten, kartoniert
ISBN 978-3-87513-201-4
Erscheint 2025

Die Lebenserinnerungen des letzten lutherischen Bischofs zur Sowjetzeit Theophil Meyer (1865–1934) stellen ein einzigartiges Dokument dar. Sie beschreiben einen historischen Wandel, geschichtliche Brüche und revolutionäre Umbrüche, die zeitlich von den gesetzten staatskirchlichen Verhältnissen im russischen Zarenreich bis zur religionsfeindlichen stalinistischen Sowjetdiktatur reichen. Sie enden nur einige Jahre vor der vollständigen Auslöschung jeder öffentlichen lutherischen Kirchlichkeit deutschsprachiger Herkunft in der Sowjetunion kurz nach dem Tode Theophil Meyers.

Ergänzt wird der Band durch Abdrucke signifikanter Berichte und Predigten aus dem internationalen Wirken Meyers, außerdem durch einen neu entdeckten Visitationsbericht aus der noch jungen Sowjetunion der 1920er Jahre, der von Moskau über die Ukraine bis nach Georgien und Mittelasien führt.

 **Martin-Luther-Verlag**

91054 Erlangen • Fahrstr. 15 • Tel.: 09131/7870-0 • verlag@martin-luther-bund.de